

Nun aber bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei;
die größte aber von diesen ist die Liebe. 1.Korinther 13,13

Glaube : Hoffnung : Liebe

Er denkt an uns

(Ernst Modersohn 1870–1948)

Ja, das haben wir oft erfahren dürfen, dass Er an uns dachte und uns segnete. Wie viel wunderbare Gebets-erhörungen haben wir doch schon erlebt! Es wäre schade, wenn sie in Vergessenheit gerieten. Ein paar wenigstens muss ich hier doch erzählen.

Das Harmonium

Es ist schon lange her, da sagten meine Kinder einige Wochen vor Weihnachten zu mir: „Vater, wir müssen unbedingt ein neues Harmonium haben.“

„Warum denn?“, fragte ich. „Ist denn das alte nicht mehr gut?“ „Nein, gar nicht! Das Treten ist so furchtbar schwer. Und es hat auch gar keinen schönen Ton. Wir können gar nicht darauf üben.“

Ich musste den Kindern Recht geben. Es war viele Jahre her, dass ich das sehr kleine Instrument billig kaufte. Es kostete hundert Mark. Und damals war es schon nicht mehr neu. Besser war es seitdem nicht geworden. Ich überzeugte mich auch, dass das Treten wirklich sehr schwer ging und die Kinder überanstrengte.

„Ja,“ sagte ich zu den Kindern, als ich diese Probe angestellt hatte, „ihr wisst, dass ein Harmonium viel Geld kostet. Wenn wir sonst alles, was wir brauchen, vom Herrn erbitten und erwarten, so müsst ihr es mit dem Harmonium auch so machen. Sagt es dem Herrn Jesus! Und wenn Er es für nötig hält, wird Er es euch geben.“

„Wisst ihr nicht mehr, was uns damals Prediger K.



erzählte?“ fiel hier die Mutter ein. „Seine Kinder sollten Klavier spielen lernen; aber der Vater hatte kein Geld, ein Klavier anzuschaffen. Sie mussten immer bei andern Leuten üben. Da gab er den Kindern den Rat, darum zu beten. Habt ihr vergessen, was dann geschah? Kurze Zeit darauf starb eine wohlhabende Dame, die Herrn K. kaum gekannt hatte, die hatte seinen Kindern ihr Klavier vermacht.“

So fingen denn die Kinder an, alle Tage zu beten: „Lieber Heiland, schenke uns doch zu Weihnachten ein neues Harmonium!“

War das nicht eine kühne Bitte? Wird der Herr wohl die Bitte erfüllen? –

Im November reiste ich nach Württemberg. Wenn ich irgendwohin komme, um Evangelium zu verkündigen, dann besuche ich auch gern Fabriken und Werkstätten, nicht nur, um zu sehen, wie die Leute dort leben, und um ihre Verhältnisse kennen zu lernen, sondern auch, weil die Fabriken mir schon manches Bild und Gleichnis von ewigen Dingen geboten haben. Alles Irdische ist ja nur ein Gleichnis. So ging ich denn eines Nachmittags in eine große Fabrik, die mir als besonders interessant geschildert war. Aber, ob ich mir auch Mühe gab und alles genau ansah, ich fand doch nichts, was mir für mein Reden oder Schreiben irgendwie hätte dienlich sein können. Das ist sonst kaum je der Fall gewesen. Ich wunderte mich im Stillen und dachte: Sollte denn die Zeit wirklich verloren sein?

Der Zwanzig-Mark-Schein

Als wir alles gesehen hatten, wurden wir ins Zimmer genötigt, um eine Tasse Kaffee zu trinken. Nachher beim Fortgehen gab mir die Frau des Besitzers der Fabrik einen Zwanzig-Mark-Schein in die Hand und sagte: „Für Ihre Kinder!“

Für meine Kinder? Noch nie war mir eine Gabe für sie gegeben worden. So wunderte ich mich denn auch sehr darüber und dachte: Was soll denn das bedeuten?

Dass meine Kinder angefangen hatten, um ein Harmonium zu beten, das hatte ich auf meiner Reise, wie ich bekennen muss, ganz vergessen. Also ich dankte und dachte: Es wird sich schon zeigen, wofür die Gabe bestimmt ist. –

Als ich nach Hause kam, zeigte ich meiner Frau den Zwanzigmarkschein und sagte ihr: „Denk dir nur, da hab ich zwanzig Mark „für die Kinder“ bekommen. Ist das nicht merkwürdig?“ „O“, sagte sie darauf, „das ist noch gar nichts. Bitte, lies einmal diesen Brief, der in deiner Abwesenheit kam!“

Der Brief

Es war ein Brief, der eingeschrieben gekommen war. Es war die Handschrift einer Dame.

Der Brief lautete:

„Verehrter Herr Pastor! Vor anderthalb Jahren hörte ich in Wandsbek eine Rede von Pastor Madsen. Unter anderem erzählte er darin, wie ihm einst ein nur ganz oberflächlich bekannter Mann fünfhundert Mark geschickt hätte, – er hätte nicht anders gekonnt. Ich dachte damals, wie wunderbar es sein müsste, einen so direkten Befehl von Gott zu erhalten. Und heute geht es mir ebenso. ... Um ferne und nahe Kinder und Kindeskinde zu erfreuen, hörte ich den Befehl: „Und zweihundert Mark schickst du an Pastor M. für seine Kinder!“ ... Nicht ich schicke es, – der Herr schickt es. Ich aber wünsche Ihnen und mir ein gesegnetes Weihnachtsfest! – Ein dankbares Gotteskind ...“

Staunend las ich den Brief. Staunend betrachtete ich die beiden Geldscheine, die darin gelegen. Da hielt ich die Erhörung des Gebets der Kinder in der Hand!

Nachdem wir bewegten Herzens Gott gedankt hatten, schrieb ich an ein bekanntes Harmoniumhaus. Ich gab an, wo das Harmonium seinen Platz finden

solle, wie viel Leute gewöhnlich an der Bibelstunde teilnahmen, bei der es benutzt werden solle, und dass die Kinder darauf üben sollten. Die genauere Bestimmung und Auswahl müsse ich der Firma überlassen, da ich ganz unmusikalisch sei.

Darauf antwortete die Firma, sie habe ein sehr gutes Instrument an meine Adresse abgehen lassen. Es koste dreihundert Mark. Sie wolle mir aber entgegenkommen und mir fünfundsiebzig Mark Rabatt ablassen.

Also sollte das Harmonium zweihundertfünfundzwanzig Mark kosten. Ich dachte: Nun, dann lege ich die fehlenden fünf Mark dazu! Aber da hatte ich falsch gedacht. Wenn Gott etwas schenkt, dann schenkt Er auch ganz und frachtfrei noch dazu.

Als das Harmonium eintraf, da kam gleichzeitig ein Brief, in dem ein Zehnmarkschein sich befand. Davon kamen fünf Mark zum Preis des Harmoniums. Und die übrigen fünf Mark? Soviel kostete gerade der Transport des Instruments und die Zurücksendung der leeren Kiste sowie das Rollgeld des Speditors und eine kleine Entschädigung für die Männer, die es brachten. Was blieb übrig? Nichts blieb übrig. Was fehlte? **Nichts fehlte.** Auf Mark und Pfennig hatte der Herr das Harmonium mit Fracht und Rollgeld und Bringerlohn bezahlt!

Der Heilige Abend war gekommen. Die Tür der Weihnachtsstube öffnete sich ... dann hatten sie das Harmonium entdeckt. Das war ein Jubel, der nun anging! Den kann man nicht beschreiben. Den musste man erleben.

Als es aber stiller geworden war, sagte ich: „Nun sollt ihr auch hören, wie es mit dem Harmonium gegangen ist.“ Und ich erzählte ihnen die Geschichte, wie der Herr ihr Gebet erhört und das Harmonium ihnen ins Haus geschickt habe. – „Wenn ihr je im Leben Zweifel darüber bekommt, ob Gott Gebete erhört, dann schaut dieses Harmonium an, das Er euch aufs Gebet hin gegeben hat. Es soll euch ein unvergessliches Denkmal sein von der köstlichen Wahrheit: Gott erhört Gebet!“



Auszug aus: „In der Lebensschule“ (Evangelische Verlagsanstalt GmbH Berlin 1953)